

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 3

Artikel: Bericht aus Deutschland : Zeitungleser schufen Hilfswerk
Autor: Donat, Erna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitungsleser schufen Hilfswerk

Im Herbst 1954 brachte eine Zeitung in Hannover eine Artikelreihe über Sonderschulen in der Stadt; über jene Einrichtungen also, die für Kinder geschaffen sind, welche aus irgend einem Grund keine normale Schule besuchen können. Eines Tages kam die Journalistin, der diese Artikelreihe aufgetragen war, aus der Sonderschule des Annastifts, wo körperbehinderte Kinder unterrichtet werden, in die Redaktion zurück. Sie erzählte ihren Kollegen, was sie gesehen hatte. Da war weniger die Rede von den vorzüglichen Methoden, die dort angewendet werden, als von den Kindern selber. Nach einer Weile war es still in der Redaktionsstube. Dann kamen Sätze wie: «Und unsere Kinder, wie haben die es gut!» Oder: «Wir wissen nicht, was wir haben — gesunde Kinder!» Fünf Minuten später waren wir entschlossen, etwas für die Annastift-Kinder zu tun. «Sie sollen ein Weihnachtsfest bekommen, das sich gewaschen hat . . .»

Wochenlang stand das Telefon nicht still

Wir taten etwas, und der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Man kann so und so helfen. Die Leser der Zeitung halfen, als ginge es um die eigenen, geliebten Kinder. Man kann Weihnachtspakete so und so packen. Die Ueberfülle herrlicher Weihnachtspakete war nicht in flüchtiger Weihnachtssentimentalität gepackt worden.

Das Telefon stand wochenlang nicht still. Leserfragen — ob denn Blau die richtige Farbe für Erika sei, und die Masse wolle man haben, denn der Pullover dürfe nicht gekauft, selber gestrickt müsse er sein. Und man wolle nicht nur zum Fest etwas schenken, sondern Manfred, seit sieben Jahren mit Wirbelsäulentuberkulose im Bett, auch weiter betreuen. Dem Kaufmannsladen für Robert war Wechselgeld beigefügt, jeder Pfennig auf Hochglanz poliert; er solle sich nur melden, dann bekäme er neue goldene Pfennige. Die Kinder fanden Freunde, Paten; ein Jahr später war es zu Weihnachten, als wäre die Aktion überhaupt nicht unterbrochen gewesen. Schon vor dem nächstfälligen Zeitungsartikel, lange vor dem Fest, meldeten Leser, sie hätten gespart, sich etwas ausgedacht, wir sollten nun endlich mit unserem Aufruf herauskommen.

Bald zeigte sich: die Gesunden halfen den Kranken,

aber die kranken Kinder gaben etwas zurück, das sich nicht in Pakete packen, auf kein Konto überweisen lässt: Glück, Freude! Beim erstenmal hat es selbstverständlich Leser gegeben, die keine Zeit hatten, in der Stadt umherzugehen und einzukaufen wie für die eigenen Kinder. Mitmachen wollten sie dennoch. Sie machten mit, und wir hatten 900 DM bares Geld in der Hand. Mit dem Blick auf 900 DM entstand die «grössenwahn sinnige» Idee, schwer behinderte Kinder, die nicht mehr Anschauung hatten als das Gelände ihres Krankenhauses, an die frische Luft zu bringen. 1955 reisten 24 Kinder und sieben Begleiter tatsächlich auf die Nordseeinsel Langeoog. Das schreibt sich einfach dahin. Kinder im Rollstuhl, Kinder in Stützkorsetts — Mühe und liebevolle Fürsorge gehört dazu, wenn man

mit ihnen reist. Machen wir es kürzer: in den ersten vier Jahren kamen 21 900 DM zusammen, nicht eingerechnet sind die vielen wunderbaren Geschenke für einzelne Kinder. Die Nordseeinsel Spiekeroog und das «Internationale Haus Sonnenberg» im Harz wurden neue Reiseziele.

In den ersten vier Jahren haben Zeitungsleser ein Experiment bezahlt, das in Deutschland einmalig ist. Es kann in diesem Bericht nicht geschildert werden, welche medizinischen und pädagogischen Erfolge die Schulreisen brachten. War das erste Jahr noch ein harmloses, herrliches Kinderfest, kamen bald alle Beteiligten ins Zittern. Werden die Leser treu bleiben? Andere finanzielle Hilfe als die Spenden der Leser gab es nicht. Und dennoch hatte sich der Plan in unseren Köpfen festgesetzt, aus dem Experiment eine «Massnahme» zu machen, eine Massnahme im Rahmen der Sonderschule für körperbehinderte Kinder. Robert, der zehn Jahre im Gipsbett verbracht hat, sollte — endlich dazu in der Lage — etwas von der Welt sehen.

Noch 1954 hatte Herr Bläsing, der Rektor des Annastifts, gesagt: «Unsere Kinder sehen nichts. Wir erklären ihnen die Nordsee; aber es besteht doch gar keine Aussicht, dass einer meiner Schüler je an die Nordsee reisen kann. Stellen Sie sich so ein Kind vor, das von Operation zu Operation geht, jahrelang im Krankenbett liegt, den Kontakt mit der Aussenwelt vielleicht nie hatte oder nun endgültig verliert . . .»

Die ersten vier Jahre bestanden aus Glück und Zittern

Dann wendete sich das Blatt. In den nächsten sechs Jahre blieben die Leser treu — das war die Grundlage. Und nun fanden wir neue, kräftige Helfer: die Träger der Sozialhilfe und die Krankenkassen machten mit. Der ideale Fall — eine soziale Massnahme wird mit privater Initiative begonnen und bei Bewährung mit öffentlichen Mitteln weitergeführt — ist eingetreten. 124 000 DM Reisegeld für Kinder, Pfleger (viele Kinder müssen getragen und gebettet werden), Schwestern, Helfer (Studenten im sozialen Praktikum) und Lehrer teilen sich in Lesergeld und Mittel der öffentlichen Hand. Wilhelm Bläsing hat zäh und unverdrossen gebohrt, und so ist aus der fixen Idee Wirklichkeit geworden. Niemand wird sich jetzt auf seinen Lorbeeren ausruhen können, die Leser nicht und auch nicht die «öffentliche Hand», aber wir können in Zukunft ohne Zittern auskommen, und das ist etwas.

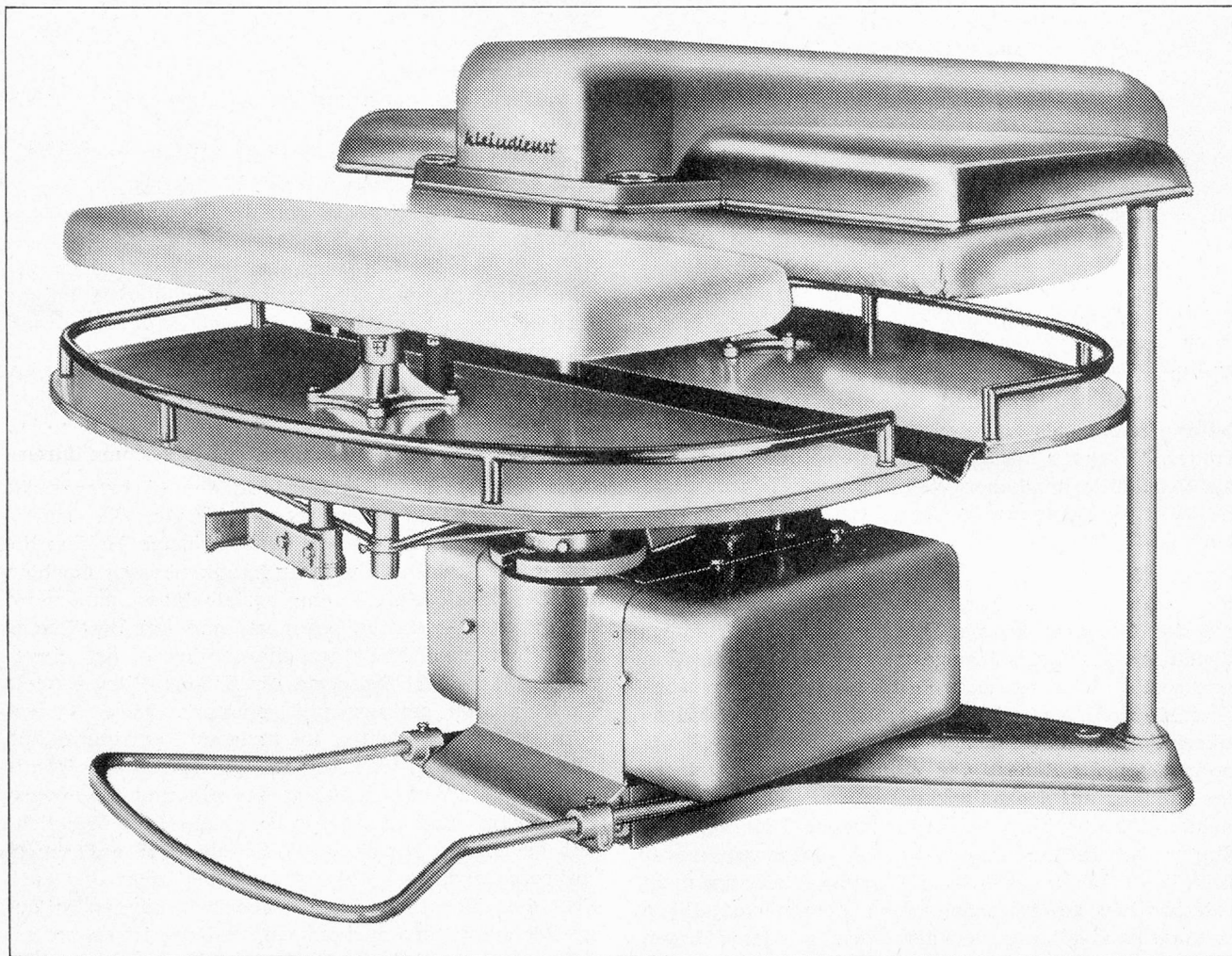
Die Kinder leben nicht mehr nur in ihren Krankenstuben

Viele Einzelheiten wären zu berichten. Zehn Jahre, so schnell sie dahingehen, sind doch eine lange Zeit. Sorgen hat es gegeben! Beispiel: auf einer Nordseeinsel, die auf Fremdenverkehr eingestellt ist, ist es zunächst schwer, so auffällig leidende Kinder zu Gast zu haben. Würden die Sommergäste nicht wegbleiben, wenn man sie mit so viel menschlichem Elend konfrontierte? Diese Sorge gibt es heute nicht mehr. Auf Spiekeroog gehören die Annastiftkinder jetzt dazu. Sie haben Freunde unter den Inselleuten und unter den Kurgästen. Und im «Internationalen Haus Sonnenberg» im Harz hat sich für die behinderten jungen Menschen die Welt aufgetan. Sie gehören dazu, wenn Jugendliche aller Hautfarben und Nationen diskutieren. Sind viele auch verhindert, ihr Leben so zu formen, wie es ihrer Intelligenz entspräche — isoliert sind sie nicht mehr.

Die tausendfach bewährten

Kleindienst Pressen

jetzt durch FERRUM erhältlich. Die Kleindienst-Werke sind seit Jahren führend im Bau von Glätte- und Bügelpressen. Die Betriebssicherheit der Kleindienst-Pressen ist unübertrefflich.



Fabrikationsprogramm: Einfache Pressen, Karussellpressen, Spezialpressen für Berufskleider, komplette Pressesätze für Berufskleider, Hemden etc. Schon in kleineren Anstalten und Spitälern, von 80 Betten an, können Kleindienst-Pressen rationell eingesetzt werden.

Der gut ausgebaute Ferrum-Service steht Ihnen mit speziell geschulten Fachleuten auch für die Überwachung der Kleindienst-Maschinen zur Verfügung. Lassen Sie sich von Ferrum über die interessantesten Kleindienst-Maschinen beraten.

Kleindienst – jetzt durch

ferrum

Ferrum AG Giesserei und Maschinenfabrik Rapperswil/Aarau

Wenn von denen gesprochen wird, die inzwischen ihre Leiden nicht überlebten, dann sagen die anderen: «Aber das Schönste haben sie doch noch gehabt — die Reisen.» Noch etwas anderes ist zu erwähnen, und vielleicht ist es sogar das Wichtigste: die jungen Patienten des Anna-Stiftes konnten in den letzten Jahren ein besseres Selbstbewusstsein entwickeln, weil sie in der Öffentlichkeit, in der Stadt Hannover, selbstverständlicher aufgenommen worden sind. Was hier berichtet worden ist, kam nicht zustande, weil reiche Leute Hundertmarkscheine auf den Tisch gelegt haben. Auch das kam vor, und wir haben die schönen, grossen Scheine liebevoll betrachtet. In erster Linie waren es aber kleine Beträge. Die Spender sind in Hannover, im Landkreis und weit darüber hinaus Rentner und Familien mit mittlerem Einkommen. Auch jetzt, da das allgemeine Leben sich oft robust, rücksichtslos auf den blanken Taler konzentriert, das Selbstbewusstsein sich am grossen oder kleinen Auto reguliert, gibt es — das haben wir erlebt — selbstverständliche, treue Hilfsbereitschaft.

Erna Donat

Informationen

Gesundheit steht an erster Stelle

Die Mehrheit der Bewohner der deutschen Bundesrepublik hat für das Jahr 1965 weniger stabile Preise und Autos im Sinn, als vielmehr Gesundheit. In einer Umfrage steht dieser grösste Wunsch der Bevölkerung mit 55 Prozent an erster Stelle. Danach folgen Frieden und Freiheit mit 26 Prozent, Geld und Wohlstand mit 6 Prozent. Je fünf von hundert Bundesbürgern wünschen sich berufliche Erfolge und die Erhaltung der gegenwärtigen politisch-wirtschaftlichen Lage.

Prestige-Spray verleiht Snob Appeal

Nicht jeder kann sich echte und teure Ledertaschen aus Krokodil oder Schlange leisten. Um diesem Missstand abzuwehren, ersann jetzt eine New Yorker Firma eine Spraydose, deren Inhalt im Handumdrehen jede noch so billig aussehende Damenhandtasche mit Snob-Appeal versieht. Der Inhalt jener Spraydose, auf Aktentaschen und Schuhe gesprüht, zaubert Imitationen von Krokodil- oder Schlangenleder hervor.

Die richtige Bettdecke

Jeder dritte Bundesbürger schläft in Deutschland unter einer Decke, die älter als 25 Jahre ist. Und jeder zweite benutzt während des ganzen Jahres die gleiche Decke. Im Zusammenhang damit stellte das Physiologische Institut der Universität Münster fest, dass, solange es in den Wohnungen keine Klimaanlage gebe, mit den Jahreszeiten jeweils auch eine andere Bettdecke gewählt werden müsse; denn die richtige Bettdecke sei eine Voraussetzung für gesunden Schlaf.

Skibabysitter in Wintersportplätzen

Amerikanische Wintersportplätze haben für skilaufernde Eltern einen kostenfreien Babysitterdienst eingerichtet.

Amerika: Schwarzer Präsident in 25 Jahren

Der amerikanische Negerführer und Friedensnobelpreisträger Martin Luther King prophezeit, dass die Vereinigten Staaten in 25 Jahren einen Schwarzen zum Präsidenten wählen werden.

Glückwunschlut in Grossbritannien

In Grossbritannien wurden zu Weihnachten und Neujahr 750 Millionen Glückwunschkarten versandt. Zusammen mit den Grusskarten, die die Engländer zum Valentinstag, zum Muttertag und zu Ostern versenden, bringen sie 60 Kartenherstellerfirmen anderthalb Milliarden Franken jährlich ein. Die beliebtesten Sujets sind Rotkelchen, Postkutschen im Schnee und Katzen am Kaminfeuer.

Elektrische Schlafmaschine

Drei sowjetische Wissenschaftler haben vom amerikanischen Patentamt unter der Nummer 3 160 154 ein Patent für ihre neue Schlafmaschine erhalten. Das Gerät produziert einen pulsierenden Gleichstrom, der mit Elektroden an die Schläfen geleitet wird. Dieser Strom ruft sofort tiefen Schlaf hervor. Benutzt werden soll die Maschine vornehmlich für Schlafkuren und zur Ruhigstellung von Kranken während des Transports. Der Apparat, an den gleichzeitig mehrere Schläfer angeschlossen werden können, ist leicht und handlich, er kann also ohne Schwierigkeiten in der Wohnung des Patienten installiert werden.

Qualle als Segelkünstler

Bei der Portugiesischen Galeere, einer aus Hunderten von Polypen zusammengesetzten Staatsqualle, die in Flotten von mehreren hundert oder tausend Exemplaren die tropischen und subtropischen Weltmeere durchsegelt, entdeckten die Engländer G. Mackie und Trotton erstaunliche «seemännische» Fähigkeiten.

Jede Galeere hat einen Gasballon als Schwimmblase, die 20 bis 30 Zentimeter lang und 10 Zentimeter breit ist. Von ihr hängen bis zu 30 Meter lange Fangfäden herab, mit denen die Qualle Fische fängt, durch Nesseln tötet und den zahlreichen Fresspolypen zuführt. Fühlt sie sich durch Albatrosse, Sturmvögel und andere Luftfeinde bedroht, kann sie innerhalb von Sekunden das Gas abblasen und wie ein U-Boot tauchen. Sobald die Gefahr vorüber ist, füllt eine Drüse die Schwimmblase in wenigen Minuten wieder mit einem Gasgemisch aus 84 Prozent Stickstoff, 15 Prozent Sauerstoff und 1 Prozent Argon, so dass das Tier wieder an die Oberfläche kommt.

Oben auf der Schwimmblase kann die Portugiesische Galeere ein kammähnliches Segel aufrichten. Sie tut dies durch Erhöhen des Gasdrucks und nur dann, wenn Wind weht, um die Gefahr des Austrocknens zu mindern. Beim Segeln rollt sie von Zeit zu Zeit erst links, dann rechts auf die Seite und klatscht das Segel auf die Wasseroberfläche, um es anzufeuchten. Das Segel steht auf dem Oval des Schwimmkörpers etwas schräg. Ausserdem kann das Tier den Schwerpunkt des Wasserwiderstandes durch Bewegungen mit Fangarmen und Fresspolypen verändern. Damit sind ihm «Segelmanöver» und Kursänderungen möglich — zwar nur im geringen Masse, aber es reicht, um den Zusammenhalt der Flotte zu gewährleisten.

Synthetische Antigene

Als Antigene bezeichnete körperfremde Eiweissstoffe fordern, wenn sie in den Körper eines Menschen oder eines Tieres eindringen, die Bildung von Abwehrstoffen oder «Antikörpern» heraus. Seit mehr als einem halben Jahrhundert macht man beim Impfen von diesen bio-